

Der lange Schlaks vom Bopser ist geliftet und gestrafft

Die Gastronomie und Technik des Fernsehturms wurden für mehr als eine Million Euro erneuert

Seit 55 Jahren steht er da. Leicht schwan- kend, aber stabil. Jeden Tag schafft er, ohne Unterlass, zieht seine Besucher nach oben und beglückt sie mit seiner Aussicht. Nun hat man ihm auch eine Kur gegönnt. Die Technik des Fernsehturms wurde erneuert, die Gastronomie neu gestaltet.

VON FRANK ROTHFUSS

STUTTGART. Man sieht ihn von überall. Vielleicht hat man ihn deshalb aus dem Blick verloren. Er ist ja immer da. Warum sich dann um den Fernsehturm kümmern? Einheimische reisten eigentlich nur noch zum Spargel auf den Hohen Bopser, wenn sie Besucher den Ausblick zeigen wollten. Ansonsten machte sich das Wahrzeichen gut auf T-Shirts, Tassen und Bechern, aber das Original besuchen wollten immer weniger Menschen. 300 000 waren es im Jahr 2010, immer noch viel, aber einstmals stiegen fast eine Million Luftkisse in die beiden Lifte.

Die Aussicht ist berauschend, wer allerdings einen Kaffee trinken wollte, musste ein großer Nostalgiker sein, um sich wohlzufühlen. „Autobahnraststätte“ oder „Finanzamtskantine“, so hätten Besucher gerurteilt über das Café in der Kanzel auf 147 Meter Höhe. Dies erzählt Siegfried Dannwolf, Geschäftsführer der SWR Media Services GmbH. Trotz des englischen Namens ist diese Firma ein Spross des Südwestrundfunks und betreibt den Turm.

55 Jahre hat er auf dem Buckel. Und ist damit in den besten Jahren. Von außen ist er zeitlos schön. Aber das Innere zollte dem Alter Tribut. „Für eine Million Euro haben wir den Turm saniert und die Technik erneuert“, sagt Dannwolf. Davon ist das meiste verborgen, in den acht Meter tiefen Katakomben oder hinter der Röhre aus Spannbeton. Aber die Gastronomie sieht der Besucher. Und wird sich wundern. Alex Deissler, Leif Urtel, Bastian Sommer, Oskar Dieterich und Hilmi Sogut haben eine gut sechsstellige Summe in die Hand genommen und das Restaurant am Fuße des Turms und die Kanzel im Café rundum erneuert. Am heutigen Freitag dürfen sich geladene Gäste schon einmal umschauen, von Montag an gibt's was für die Turm-Besucher. Am 16. September ist die offizielle Eröffnung.

Bis vor kurzem haben sie das Bravo Charlie in der Lautenschlagerstraße betrieben,



Dieterich, Deißler, Urtel und Dannwolf (v. l.)



Letzte Handgriffe in der Kanzel



Queen Elizabeth II. zu Gast im Turm Foto: Engel

bevor dieses einem Neubau weichen musste. „Das sind Profis“, sagt Dannwolf. Doch trotz aller Erfahrung, der Fernsehturm ist der herausragende Ort der Stadt, aber für Gastronomen ein schwieriges Pflaster. Pleiten pflastern seinen Weg. Formel-1-Manger Willi Weber und Koch Armin Karrer versuchten sich fünf Jahre lang mit Sterneküche in der Kanzel, Luigi Aracri betrieb bis 2009 das Restaurant. Seitdem stand es leer.

Es ist ein Spagat. Das weiß Alex Deissler natürlich. „Das Publikum ist unterschiedlich und damit auch dessen Erwartungen.“ Der Ausflügler will Kaffee und Kuchen, der Nachtschwärmer einen Cocktail, der Genießer ein ordentliches Essen. Deshalb haben

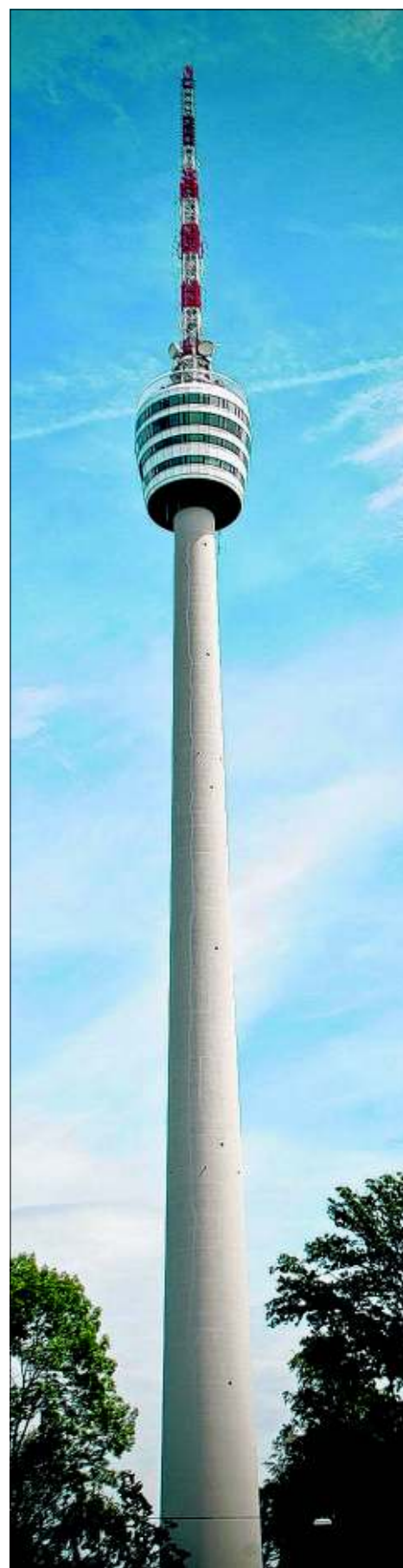
sie sich Zeit gelassen für den Umbau und vor allem für ein vernünftiges Konzept. Mit Café und Bar im Turm und regionaler Küche im Restaurant samt Biergarten. Den Eingang haben sie umgestaltet, großzügiger und offener, auch der Laden im Erdgeschoss hat ein neues Antlitz. Donnerstags bis samstags wird die Bar bis 2 Uhr nachts geöffnet sein, Veranstaltungen, Hochzeiten will man ausrichten, Feierlichkeiten aller Art, Events, wie das neuerdings so schön heißt.

Denkmalschutz und Brandschutz erlaubten den Umbau nur unter zahlreichen Auflagen

Dafür fühlt man sich jetzt gerüstet. „Modern und zeitgemäß“ sei die Ausstattung nun, urteilt Siegfried Dannwolf. Das sind zunächst einmal Schlagworte. Die Architekten Jörg Heinrich und Cyrus Ghanai waren dafür verantwortlich, sie umzusetzen. „Der Fokus muss auf dem Panorama liegen“, sagt Ghanai. Also gestalteten sie die Decke dunkel, bauten eine Bar ein, und das Licht fällt so, „dass es den Blick nach außen nicht stört“. Zudem bauten sie Tische ein, die man verändern kann. „Tagsüber mit rechteckiger Platte, abends rund und tiefer gestellt.“ Allerdings schauten die Behörden kritisch zu. „Wir hatten eine Baugenehmigung mit 65 Auflagen“, sagt Dannwolf. Denkmalschutz und Brandschutz kosteten Nerven und Geld. „Unten brauchten wir alle Türen neu“, sagt Deissler. Und oben muss jedes Möbelstück einen Test bestehen: Es darf nicht oder nur schwer entflammbar sein. So muss man drei Stühle einreichen. Die werden angezündet und dürfen erst nach einer gewissen Zeit anfangen zu brennen. Klappt das nicht, muss man weitersuchen.

Sie wurden fündig. Und können heute Einweihung feiern. Noch ist nicht alles fertig. Doch zeigen will man sich schon mal. Und dem Wahrzeichen neuen Glanz in der Stadt verleihen. Einstmals gaben sich auf dem Turm Queen Elizabeth II. und Prinz Philip dem Höhenrausch hin. Ob Enkel Willie und seine Kate mal zu Besuch kommen, bleibt abzuwarten. Der Turm hätte verdient, dass sich gekrönte Häupter vor ihm verneigen. Doch zunächst darf man guten Mutes sein, dass der Kunde wieder König ist.

www.fernsehturmstuttgart.com
www.fernseh-turm.de



217 Meter ragt der Turm in die Höhe Fotos: Petsch

Auch ein Hausarzt braucht fürs Auto Feinstaubplakette

Verwaltungsgericht weist Klage eines Esslingers gegen Fahrverbot ab

VON WOLF-DIETER OBST

STUTTGART. Wenn ein Hausarzt zu seinen Patienten in Stuttgart eilt, braucht sein Auto eine Feinstaubplakette. Die 13. Kammer des Verwaltungsgerichts hat die Klage eines Doktors aus dem Großraum Esslingen abgewiesen, der eine Ausnahmegenehmigung für seinen 17 Jahre alten Toyota Landcruiser haben wollte. Für seinen nicht nachrüstbaren Diesel-Pkw gilt für die als Umwelzone ausgewiesene Landeshauptstadt ein Fahrverbot. Begründung des Arztes: Er müsse viele Hausbesuche und Besuche in Seniorenheimen wahrnehmen, brauche dazu ein Allradfahrzeug, das ihn bei Schnee und Eis sicher transportiere. Das öffentliche Interesse an seinen Fahrten als Arzt sei höher zu gewichten als das gesellschaftliche Interesse an der Luftreinhaltung.

Die Verwaltungsrichter sehen das anders. „Eine uneingeschränkte Privilegierung von Ärzten gibt es nicht“, sagt Gerichtssprecherin Kerstin Wilke, „nur im Notfalleinsatz sind Arztfahrzeuge vom Fahrverbot ausgenommen.“ Außerdem könne sich der Kläger nicht auf einen besonderen Härtefall berufen, etwa den, dass er sich kein anderes Fahrzeug leisten kann. „Über seine Vermögensverhältnisse hat er keine Angaben gemacht“, so Wilke, „deshalb konnte das Gericht auch nicht prüfen, ob ein Härtefall vorliegt.“ Den Toyota-Diesel kann nun nur noch der Verwaltungsgerichtshof retten.

Auf dem Rad zu den Eidechsen

STUTTGART. (gös) Durch ein besonderes städtisches Biotop führt nach viermonatiger Bauzeit ein neues Teilstück des Radwegs Travertinpark in Bad Cannstatt. Die 500 Meter lange neue Strecke liegt zwischen Hallschlag, Zuckerfabrik und Neckartal. Sie schließt an den vorhandenen Radweg zwischen Haldenstraße und Hartensteinstraße an und führt bis zur Bottroper Straße. Rund 200 000 Euro hat die Stadt für das Wegstück und weitere 70 000 Euro für energiesparende Beleuchtung ausgegeben. Sie springt erst an, wenn ihr Sensoren Passanten signalisieren. Gegenüber herkömmlichen Leuchten soll die Energieersparnis 70 Prozent betragen. Der Radweg ist Teil des Projekts Travertinpark, das den ehemaligen Steinbruch erlebbar machen soll. Dort hat sich ein Lebensraum für die streng geschützte Mauereidechse entwickelt, Wildbienen und zahlreiche Vogel- und Pflanzenarten gedeihen dort. Der Weg verläuft auf der einstigen Trasse der ersten elektrischen Privatbahn Württembergs aus dem Jahr 1926 und hat geringe Steigung.

Ankläger will Haftstrafe für Mutter des toten Babys

19-Jährige soll ihr Neugeborenes erstickt und in der Dachrinne abgelegt haben – Verteidiger hält Bewährung für angemessen

VON GEORGE STAVRAKIS

STUTTGART. Die Prozessbeteiligten tun sich schwer. Selbst Staatsanwalt Peter Kraft bringt ein gewisses Verständnis für die Notlage der jungen Angeklagten auf, die am 19. Februar dieses Jahres auf der Toilette der Familienwohnung im Stuttgarter Süden einen Jungen auf die Welt gebracht hatte und der jetzt Totschlag vorgeworfen wird. Die 19-Jährige soll den Säugling erstickt und dann in der Dachrinne vor dem Badezimmerfenster abgelegt haben.

Ihrer Mutter und ihren Geschwistern, mit denen sie unter einem Dach lebt, hatte sie die ungewollte Schwangerschaft bis zuletzt verschwiegen – weil die damals 18-Jährige vom Vater des Kindes im Stich gelassen worden war. Weil sie ihre streng katholische Mutter nicht enttäuschen wollte. Weil sie ihre Vorbildfunktion für die jüngere Schwester nicht verlieren wollte. Und weil sie Angst hatte, verstoßen zu werden und hoffnungslos überfordert war. Drei Jahre soll das Mädchen, das zur Tatzeit eine Aus-

bildung zur Erzieherin absolvierte, nach dem Willen des Staatsanwalts in Jugendhaft.

Vor der 4. Jugendstrafkammer des Landgerichts Stuttgart hat die Angeklagte gesagt, das Kind sei tot auf die Welt gekommen. Das ist nach den Expertisen zweier Gutachter widerlegt. Der Junge habe aber doch nicht geschrien, sagt die 19-Jährige. Das sei nach einer schweren Geburt durchaus nicht ungewöhnlich, so ein Sachverständiger. Der Säugling war wohl sehr geschwächt, aber lebensfähig. Das sagt auch der zweite Gutachter, der Verletzungen an Nase und Mund des Neugeborenen festgestellt hatte. „Erstickungsanzeichen“, sagt er.

„Sie muss die Atemwege blockiert haben – und zwar aktiv“, sagt Staatsanwalt Kraft. Es könne ja sein, dass der Junge nicht geschrien habe, aber: „Er musste weiter schreien und er musste verschwinden.“ Schließlich habe die junge Frau ihre Schwangerschaft erfolgreich verschleiert. Selbst hochschwanger habe sie im Schlabberlook noch am Sportunterricht teilgenom-

men. Der psychiatrische Gutachter beschreibt die Angeklagte, die wie ihre Mutter und Geschwister zehn Jahre lang vom Vater misshandelt worden war, als ängstlich und emotional abhängig, aber als schuldhaftig.

„Die Angeklagte muss Verantwortung für ihr fürchterliches Fehlverhalten übernehmen“

Peter Kraft
Staatsanwalt

„Sie nimmt als Mutter eine Garantstellung ein und hätte alles dafür tun müssen, damit das Kind überlebt“, sagt der Ankläger. Sie habe sich zwar in einer extremen Stresssituation befunden. „Aber sie muss Verantwortung übernehmen für ihr fürchterliches Fehlverhalten“, so Staatsanwalt Kraft weiter. Bei einer Jugendstrafe von drei Jahren könne sie schon Ende 2012 wie-

der frei sein, weil im Jugendstrafrecht andere Regeln gelten würden.

Zuvor hatte Vorsitzender Richter Wolfgang Vögel in einem rechtlichen Hinweis mitgeteilt, dass auch eine Verurteilung wegen fahrlässiger Tötung infrage komme. Darauf setzt Verteidiger Thorsten Zebisch. „Das Ganze ist eine Tragödie“, so der Verteidiger. Seine Mandantin habe ihr Neugeborenes nicht aktiv zu Tode gebracht. Der geschwächte Junge müsse kurz nach der Geburt erstickt sein – beim Einwickeln ins Handtuch oder als die 19-Jährige das Kind unter dem Bademantel an sich gedrückt habe. „Sie leidet ganz erheblich unter dem Geschehenen“, so Zebisch, der 15 Monate auf Bewährung beantragt. Das Urteil soll am kommenden Montag verkündet werden.

Für Staatsanwalt Peter Kraft wird der Fall dann noch nicht erledigt sein. Er will Ermittlungen gegen den Kindsvater anstrengen. Die 19-Jährige hatte ausgesagt, er habe sie mehrmals zum Geschlechtsverkehr gezwungen. „Wir werden sie dahingehend nochmals vernehmen“, so Kraft.

Regierungspräsidium eröffnet Betriebs-Kita

STUTTGART (StN). Innenminister Reinhold Gall hat am Hauptsitz des Regierungspräsidiums Stuttgart in Vaihingen eine betriebliche Kindertagesstätte zur Betreuung von Kindern bis zu drei Jahren eingeweiht. Mit der Einrichtung ging ein langer gehegter Wunsch der rund 2800 Beschäftigten in Erfüllung. „Für die Mitarbeiter und deren Vereinbarkeit von Familie und Beruf ist die Kita ein wichtiger Baustein“, sagte Gall. Der Betrieb der Kindertagesstätte im Regierungspräsidium startete im Januar mit einer Gruppe für zehn Kinder, doch die Nachfrage ist groß. Über den Aufbau einer weiteren Gruppe steht das Regierungspräsidium bereits in Verhandlung mit der Trägerin und Betreiberin der Kita, der Konzepte-gGmbH.



Hallo! Ich bin Paul, der Kinder-Chefreporter

Kinder-Nachrichten
Plieninger Straße 150, 70567 Stuttgart
07 11 / 72 05 - 79 25
kinder-nachrichten@stn.zgs.de

ZUM LACHEN

„Dieser Typ mit den langen Haaren, ist das ein Junge oder ein Mädchen?“ – „Das ist meine Tochter.“ – „Ach, dann sind Sie also die Mutter?“ – „Nein, ich bin der Vater.“

www.KINDER-NACHRICHTEN.de

Kaum Brot für die Welt

Der Experte Wilfried Bommert erklärt, warum trotz der vielen Lebensmittel in Supermärkten viele Menschen hungern müssen

VON REGINE WARTH

In Somalia leiden die Menschen Hunger. Seit langer Zeit hat es in dem Land im Osten Afrikas so gut wie nicht geregnet. Tausende Somalier flüchten daher in die reicheren Nachbarländer wie beispielsweise nach Kenia. Sie hoffen, dass es ihnen dort in Flüchtlingslagern bessergeht. Doch nicht nur in Afrika gibt es Not, auch in anderen Ländern haben die Menschen oft nicht genug zu essen. Warum so viele auf der Welt Hunger leiden, es gleichzeitig aber vielen anderen Menschen so gutgeht, erklärt Wilfried Bommert. Der Journalist hat in Berlin das Institut für Welternährung gegründet.

Herr Bommert, gibt es auf der Welt eigentlich zu wenig Essen?
Nein, es gibt sogar mehr als genug zu essen.



Wilfried Bommert

Und warum hungern dann so viele Menschen wie gerade in Somalia?
Weil das viele Essen auf der Welt schlecht verteilt ist. In vielen reichen Ländern in Europa und in den USA landet knapp die Hälfte der Nahrung im Müll. Vieles geht auf dem Weg vom Acker zu den Menschen verloren: In armen Ländern verdirbt das Essen, weil es falsch gelagert wird. In reichen Ländern schmeißen viele Menschen die Lebensmittel weg, weil sie denken, sie wären schlecht. Dabei wäre vieles noch genießbar.

Wie könnte man Hungersnöte verhindern?
Indem wir sorgsamer mit unserem Essen



In Somalia haben viele zu wenig zu essen

umgehen. Experten haben festgestellt, dass das Essen, das weggeworfen wird, ausreichen würde, um etwa doppelt so viele Menschen zu ernähren, wie auf der Welt leben. Zudem werden auf vielen Feldern in Südostasien und Afrika Pflanzen angebaut, aus denen Biosprit für das Auto hergestellt wird. Stattdessen

könnte man auf den Feldern Nahrungsmittel anbauen. Und in vielen armen Ländern sind Regierungen an der Macht, die die Armut in ihrem Land nicht bekämpfen. Sie sorgen beispielsweise nicht dafür, dass die Menschen für ihre Arbeit genug Geld bekommen.

Aber gibt es auch etwas, was jeder machen kann, außer Geld zu spenden?
Man sollte Lebensmittel kaufen, die aus der näheren Umgebung sind. Oder Sachen, auf denen ein Fair-Trade-Siegel abgebildet ist. Dieses Zeichen bedeutet, dass die Firmen, die diese Dinge herstellen, den Bauern genügend Lohn zahlen. Auch könnte jeder darauf achten, dass in seinem Kühlschrank weniger Dinge schlecht werden. Und etwas weniger Fleisch essen, denn für Fleisch wird viel Korn verfüttert. Daraus könnte man sehr viel Brot backen.